

Nun könnte man sagen: gut, wir wollen da, wo Adjektiva und Partizipia allein stehen, sie mit großen Anfangsbuchstaben schreiben; treten sie mit adverbialen Zusätzen auf, so mögen sie mit dem kleinen Buchstaben zufrieden sein. Was soll denn aber dann geschehen, wenn beide Fälle miteinander verbunden sind, was sehr oft geschieht, z. B.: das unbedeutende, in der Eile hingeworfne — etwas selbstverständliches, mit Händen greifbares — etwas großes, der ganzen Menschheit erspriechliches — eine nach dem pikanten, noch nicht dagewesenen haichende Phantasie — mit Verzicht auf das verlorne und zu unsrer Sicherheit unbedingt notwendige? Soll man da abwechseln? das eine klein, das andre groß schreiben?

Das vernünftigste wäre ohne Zweifel, man beschränkte die großen Anfangsbuchstaben überhaupt auf die wirklichen Substantiva und schriebe alles übrige klein. Dahin wird es in Deutschland wohl nie wieder kommen. Aber zu schreiben: das durch redlichen Fleiß Gewonnene, und sich und andern einzureden, Gewonnene sei hier ein Substantivum, ist doch ein Verbrechen an der Logik. Aber auch das schrittweise Gewonnene ist Unsinn. Denn wäre Gewonnene ein Hauptwort, dann könnte schrittweise nur ein Eigenschaftswort sein, und das ist es nicht; ist aber schrittweise ein Adverbium, dann kann Gewonnene nur eine Verbalform sein, und das ist es ebenfalls nicht, sowie man es mit G schreibt.

Die Apposition

Eine Regel, die schon der Quintaner lernt, lautet: eine Apposition muß stets in demselben Kasus stehen wie das Hauptwort, zu dem sie gehört. Das ist so selbstverständlich, daß es ein Kind begreifen kann. Nun sehe man sich aber einmal um, wie geschrieben wird! Da heißt es: das Gastspiel des Herrn K., erster Tenor an der Scala in Mailand — der Verfasser der Sylvia, ein Buch, das wir leider nicht kennen — es gilt das namentlich von dem mitteldeutschen Hofbau, die verbreitetste aller deutschen Bauarten — der First ist mit freistehenden Figuren, Petrus und die vier Evan-

gelisten geschmückt — offenbar hat Trippel von jener Skulptur, eine dem Apoll von Belvedere nicht allzufernstehende Arbeit, die Anregung erhalten — in Koblenz war ich ein Stündchen bei Bädeker, ein recht liebenswürdiger, verständiger Mann — das Grab war gut unterhalten, mit Reseda und Monatsrosen, die Lieblingsblumen der Verstorbenen. Solche Verbindungen kann man sehr oft lesen; mag der Genitiv, der Dativ, der Akkusativ vorausgehen, ganz gleich: die Apposition wird in den Nominativ gesetzt. Sie wird behandelt wie eine Parenthese, als ob sie gar nicht zum Satzgefüge gehörte, als ob sie der Schreibende „beiseite“ spräche oder in den Bart murmelte.

Auch dieser Fehler ist, wie so manches in unsrer Sprache, durch Nachäfferei des Französischen entstanden. Nicht daß das Französische bei seiner strengen Logik eines solchen Unsinnns fähig wäre, zu einem Hauptwort im Genitiv eine Apposition im Nominativ zu setzen, bewahre! Wenn der Franzose schreibt: *le faite est orné de statues, St. Pierre et les quatre évangélistes*, so empfindet er natürlich *les évangélistes* so gut von *de* abhängig wie das vorhergehende. Der Deutsche aber, der ein bißchen Französisch gelernt hat, sieht nur die unflektierte Form, bildet sich ein, daß sei ein Nominativ, und plumpst nun hinter *des* und *dem* und *den* mit seinem *der* drein. Es ist wie ein Schlag ins Gesicht, ein solcher Nominativ als Genosse und Begleiter eines *casus obliquus*.

Auch wenn die Apposition mit als angegeschlossen wird, muß sie unbedingt in demselben Kasus stehen wie das Wort, zu dem sie tritt, z. B.: ein Vortrag über Victor Hugo als politischen Dichter (nicht politischer!) — ein Portal mit zwei gefesselten Türken als Schildhaltern (nicht Schildhalter!) — eine Zusammenfassung Schlesiens als eines Ganzen (nicht ein Ganzes!). Nur wenn sie sich an das besitzanzeigende Adjektiv anschließt, also eigentlich im Genitiv stehen müßte, nimmt man sich allgemein die Freiheit, zu sagen: mein Beruf als Lehrer, seine Bedeutung als Dichter.

Ja nicht zu verwechseln mit der Apposition hinter als ist das Prädikatsnomen hinter als und dem Partizip eines Zeitworts, wie gesandt, berufen, bekannt, berühmt, gefeiert, bewährt, berichtigt usw. Manche schreiben hier neuerdings: die Stadt hat ihr als ausgezeichneten Verwaltungsbeamten bekanntes Oberhaupt verloren. Das ist nun wieder des Guten zu viel. Das Prädikatsnomen steht in solchen Fällen stets im Nominativ, mag der Kasus, auf den es sich bezieht, sein, welcher er will, z. B.: auf die Vorstellungen des als Gesandter an ihn geschickten Tilo — an die Stelle des als Professor nach Aachen versetzten Baumeisters — als Nachfolger des als Gehilfe des Finanzministers nach Petersburg berufenen Geheimrats — dem als vortrefflicher Dirigent bekannten Kapellmeister. Dieser Nominativ erklärt sich daraus, daß er stets hinter dem verbum finitum steht, sogar oft bei rückbezüglichen Zeitwörtern, wie sich zeigen, sich beweisen, sich verraten, sich entpuppen, sich bewähren, wo doch der Akkusativ am Plage wäre: er hat sich als ausgezeichnete Verwaltungsbeamter bewährt. Hier ist zwar ein Unterschied möglich; er zeigte sich als feiner Kenner — ist etwas anderes als: er zeigte sich als feiner Kenner. Der Akkusativ entspricht einem Objektsatz im Konjunktiv (er zeigte, daß er ein feiner Kenner sei), der Nominativ einem Objektsatz im Indikativ (er zeigte, daß er ein feiner Kenner ist). Aber diesen Unterschied werden die wenigsten nachfühlen; die meisten schreiben unwillkürlich überall den Nominativ.

Der Buchtitelfehler

Ein besonders häufiges Beispiel einer fehlerhaften Apposition findet sich auf Buchtiteln. Gewiß auf der Hälfte aller Buchtitel wird jetzt zum Verfassernamen, der ja immer hinter von, also im Dativ steht, das Amt oder der Beruf des Verfassers im Nominativ gesetzt! Noch in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war diese Nachlässigkeit fast unbekannt; da schrieb man noch richtig: von Joseph Freiherrn von